



Beaver Creek Ranch

Abenteuer in den kanadischen Rockies

1 - Das Geheimnis des Goldgräbers

2 - Verschollen im Sturm

3 - Am See des Blauen Mondes

4 - Schatten im Schnee

5 - Tal des Donners

6 - Ungewisse Zeiten

Sanna Seven Deers

**DIE BUCHT
DER OTTER**

Chili Tiger Books

Inhalt

1 • Eine aufregende Reise	7
2 • Vancouver Island	15
3 • Die Pläne ändern sich	24
4 • Annie macht eine Entdeckung	32
5 • Ein abenteuerlicher Tag	40
6 • Annie macht neue Bekanntschaften	49
7 • Wer kennt die Wahrheit?	58
8 • Keine Spur von Annie	66
9 • Ein Feuer und ein Gebet	74
10 • Geschichte und Geschichten	83
11 • Die Suche beginnt	93
12 • Traum oder Wirklichkeit?	101
13 • Interessante Entdeckungen	110
14 • Simons Hütte	118
15 • Die Sache spitzt sich zu	126
16 • Mit einem lachenden und einem weinenden Auge	136



Die Pläne ändern sich

Der nächste Morgen brach so grau und wolkenverhangen an, wie der Tag zuvor aufgehört hatte. John und die Kinder standen zeitig auf, denn Henrys Tante wollte gegen neun Uhr dasein.

„Schade, dass Lucy im Gemeindezentrum übernachten muss“, sagte Annie, als sie nach dem Frühstück ins Motel zurückkehrten.

„Das sagst du nur, weil dir wieder einmal langweilig ist“, meinte Sam. „Lucy findet es bestimmt nicht schade. Sie ist mit ihrem Programm beschäftigt und mit ihren neuen Freunden. Sie vermisst uns nicht.“

„Doch, das tut sie ganz bestimmt“, beharrte Annie.

„Das denke ich auch“, meinte Henry, „wenigstens ein ganz kleines bisschen.“

„Dich vermisst sie nicht“, sagte Annie lässig, „das weiß ich ganz sicher. Dich mag sie nicht einmal mehr. Das hast du doch gestern Abend gehört.“

Henry machte ein verdutztes Gesicht. „Ich dachte, dass sei nur Spaß gewesen.“

„Das glaube ich nicht“, erklärte Annie mit ernstem Ge-

sicht. „Lucy sagt so etwas nicht aus Spaß.“

„Lucy ist sauer auf dich?“, fragte Sam interessiert. „Wie hast du das denn geschafft? Du hast doch kaum mit ihr gesprochen?“

Henry zuckte verständnislos mit den Schultern, aber John lachte. „Es kommt vor, dass jemand sauer auf einen ist, gerade weil man *nichts* zu ihm oder ihr gesagt hat.“ Er zwinkerte Henry vielsagend zu.

„Sag mal, sollte deine Tante nicht allmählich kommen, um dich abzuholen?“, erkundigte Joey sich. Er wollte es vor den anderen nicht zugeben, aber nur so im Motelzimmer herumzusitzen war ihm zu langweilig. Er hatte gehofft, dass sie ans Meer gehen und die Umgebung erkunden könnten. Draußen wehte ein heftiger Wind und der graue Himmel sah verhängnisvoll aus. Richtiges Piratenwetter!

Henry sah auf seine Uhr. „Sie hätte schon vor einer halben Stunde hier sein sollen. Ich hoffe, es ist ihr nichts dazwischengekommen.“

„Das hoffe ich auch“, murmelte Joey und starrte sehnsüchtig aus dem Fenster. Auf der anderen Seite der Straße konnte er zwischen den Bäumen den Pazifik sehen. Ein vielversprechend aussehender Pfad führte zwischen den Bäumen hindurch Richtung Meer. Joey kribbelte es in den Fingern. Ihm stand der Sinn nach einem Abenteuer!

„Ruf sie doch kurz an“, sagte John und reichte Henry sein Handy.

Henry wählte die Nummer, aber am anderen Ende nahm niemand ab. Er versuchte es mit der Handynummer seiner Tante. Ebenfalls keine Antwort.

„Warten wir noch ein bisschen ab“, schlug John vor. „Sie hat sich bestimmt einfach nur verspätet. Und hier gibt es nicht überall Handyempfang.“



Sie spielten ein paar Runden Karten, damit es Sam, Joey und Annie nicht zu langweilig wurde. Aber eine gute halbe Stunde später war Henrys Tante noch immer nicht aufgetaucht. Da klingelte das Zimmertelefon.

„John hier“, nahm John den Anruf entgegen. Danach folgten einige „Jas“ und „Ahas“ und „ich verstehe“. Die Kinder sahen ihn gespannt an. „Natürlich“, sagte John schließlich. „Das wird das Beste sein. Ich bringe den Jungen zu ihr, wenn sie es wirklich möchte, aber eine gute Stunde werden wir wohl brauchen ... Wie? Ja, gut. Danke.“

Er hängte auf und blickte ernst in die Runde. „Das war das Krankenhaus“, erklärte er. „Henrys Tante hat auf dem Weg hierher einen Unfall gehabt. Es war nicht ihre Schuld, jemand hat ein Stoppschild übersehen. Zum Glück ist sie glimpflich davongekommen. Außer einer leichten Gehirnerschütterung und einem gebrochenen Arm ist ihr nichts passiert. In all dem Durcheinander konnte sie sich nicht an den Namen des Motels erinnern, aber eben ist er ihr wieder eingefallen und sie hat eine der Krankenschwestern gebeten, uns zu benachrichtigen.“

„Das ist aber schlimm“, sagte Annie leise. Sie mochte es nicht, wenn es jemandem nicht gutging. „Und es tut mir leid, dass nun nichts aus deinem Besuch bei deiner Tante wird“, setzte sie an Henry gewandt hinzu.

„Nicht so schnell“, sagte John. „Henrys Tante möchte ihn trotz allem gern sehen. Sie hat mich gebeten, Henry zu ihr ins Krankenhaus zu bringen und ich habe es versprochen.“

Henry hatte bisher nur schweigend dagesessen und betroffen dreingeschaut. Er hatte seine Tante sehr gern und es machte ihm zu schaffen, dass ihr ausgerechnet auf dem

Weg zu ihm etwas zugestoßen war. „Danke“, wandte er sich nun an John. „Das würde mir sehr viel bedeuten.“

„Das weiß ich“, sagte John. Dann klopfte er ihm aufmunternd auf die Schulter. „Das wird schon wieder. Wenn wir gleich losfahren, können wir in einer guten Stunde bei ihr sein und du kannst dir ein eigenes Bild von ihrem Zustand machen.“

„Heißt das, dass wir den Tag im Krankenhaus verbringen müssen?“, fragte Joey halb entsetzt. So hatte er sich den Aufenthalt auf Vancouver Island nicht vorgestellt.

„Können wir nicht hierbleiben?“, warf Sam ein. „Wir sind alt genug und ihr habt ja nicht vor über Nacht fortzubleiben.“

„Und Lucy ist ganz in der Nähe“, setzte Joey hinzu.

„Lucy hat heute volles Programm und kann sich nicht um euch kümmern“, erklärte John. „Es wäre nicht fair, sie von der Konferenz abzubrufen. Und euch alleine hierzulassen ... Na, ich weiß nicht.“

„Joey und ich beschäftigen uns schon“, meinte Sam.

„Und Annie kann ja mit euch mitfahren.“

„Jetzt macht aber mal halblang“, sagte John. „Für Annie wäre es im Krankenhaus doch am allerlangweiligsten, weil sie noch so klein ist. Also, wenn ihr hierbleibt, dann bleibt sie auch hier und ihr zwei passt auf sie auf.“

„Das ist keine gute Idee“, maulte Joey. Doch John hatte sich entschlossen. „Entweder ihr drei kommt mit oder ihr bleibt zusammen hier. Sucht es euch aus.“

Sam und Joey wechselten schnell ein paar Worte. Dann erklärten sie einstimmig: „Wir bleiben hier.“

Annie war ebenfalls froh, dass sie nicht schon wieder für eine längere Zeit im Pick-up sitzen musste. Allerdings wusste sie nicht, wie viel Spaß sie mit den Jungs haben



würde. Sam und Joey wollten nie das spielen, was ihr gefiel.

„Also gut“, sagte John. „Ich werde im Gemeindezentrum anrufen, damit Lucy Bescheid weiß. Ihr drei bleibt auf dem Grundstück des Motels, verstanden? Ihr dürft euch einen Film anschauen und draußen spielen. Annie, du hörst auf deine Brüder, okay?“

Die drei stimmten eifrig zu.

„Gut. Ich werde euch hier im Zimmer anrufen und euch auf dem Laufenden halten.“ Dann wandte John sich an Henry. „Wir machen uns am besten auf den Weg.“

Wenige Minuten später hatten Sam, Joey und Annie John und Henry fröhlich nachgewinkt und kehrten aufgeregt aufs Zimmer zurück. Es war toll, mal ganz ohne Erwachsene zu sein!

„Was machen wir zuerst?“, fragte Annie.

„Wir schauen einen Film an!“, rief Joey und warf sich mit der Fernbedienung des Fernsehers aufs Bett. Lässig schaltete er durch die Programme, bis er eines fand, auf dem ein Disneyfilm lief.

Der Film war schon eine Weile im Gange als Henry anrief, um zu hören, ob alles in Ordnung war. Die Kinder versicherten ihm, alles sei bestens, und Henry richtete ihnen aus, dass sie sich in dem kleinen Laden des Motels etwas zum Mittagessen kaufen durften, sobald sie hungrig wurden. Später, wenn John und Henry wieder da waren, würden sie dann alle gemeinsam für eine warme Mahlzeit in ein Restaurant gehen.

Sam, Joey und Annie machten sich also, sobald der Film zu Ende war, zum Laden auf. Sie verabredeten, dass sie sich sehr unauffällig und ordentlich benehmen würden,

nicht, dass man ihnen am Ende noch einen Babysitter aufhalste. Das würde den ganzen Spaß verderben!

Nachdem sie im Laden Sandwiches erstanden und diese vertilgt hatten, wurde ihnen langweilig. Annie wollte etwas spielen, aber den Jungs war nicht danach. Joeys Blick wanderte erneut aus dem Fenster und auf den Pfad, der ihn schon am Morgen gelockt hatte.

„Wir könnten zum Meer gehen und uns dort ein bisschen umsehen“, schlug er eifrig vor.

„Dad hat gesagt, wir sollen beim Motel bleiben“, warf Annie zweifelnd ein.

„Wir müssen ja nicht lange fortbleiben“, meinte Joey.

„Wir gehen hin, schauen uns kurz um und kommen dann gleich hierher zurück. Niemand würde uns vermissen.“

„Und dann wüssten wir gleich, ob es sich überhaupt lohnt, morgen mit Dad und Henry für länger dorthin zu gehen“, überlegte Sam laut.

„Richtig“, pflichtete Joey ihm bei.

„Und wenn Dad nun anruft, während wir weg sind?“, wollte Annie wissen.

„Er hat doch gerade erst angerufen“, meinte Sam. „Er ruft frühestens in einer Stunde wieder an und bis dahin sind wir längst zurück. Außerdem hat er uns erlaubt, draußen zu spielen.“

„Also gut“, gab Annie nach. „Aber wirklich nur ganz kurz, okay? Ich will nicht, dass Dad sich Sorgen um uns macht.“

„Super!“ Sam und Joey sprangen vom Bett.

„Vergesst nicht, euch ganz unauffällig zu verhalten“, mahnte Sam, „bis wir außer Sichtweite des Motels sind.“

„Na klar“, meinte Joey. „Wir sind doch nicht blöd.“



Kurz darauf schlenderten die drei den Pfad entlang, der zum Meer führte. Über ihnen rauschte der Wind in den Gipfeln der Zedern und vom Wasser her wehte ihnen der Geruch von Seetang und Salzwasser entgegen. Auch der gleichmäßige Rhythmus der Brandung war nun deutlich zu hören. Nur das Ufer war noch nicht in Sicht, denn die Straße lag höher als das Meer.

Sobald das Motel hinter den Bäumen verschwunden war, rannten Sam, Joey und Annie aufgeregt los. Sie konnten es kaum abwarten, zum Wasser zu gelangen.

Der Pfad hörte so abrupt auf, dass die Kinder beinahe übereinander stolperten. Sie standen auf riesigen rauen Felsbrocken, die sich bis zum Wasser erstreckten und dann im Meer verschwanden. Vor ihnen breitete sich bis zum Horizont der Pazifik aus.

Für eine Weile standen die drei nur sprachlos da und ließen die neuen Eindrücke auf sich wirken. Fast fühlten sie sich in eine andere Welt versetzt. Der Wald hinter ihnen schirmte jegliche Anzeichen von Zivilisation ab und das rhythmische Schwappen der Wellen übertönte alle anderen Geräusche. In dem Augenblick gab es nur die Kinder, die uralten Zedern und den rauen, ungezähmten Pazifik.

„Wow!“, entfuhr es Sam. „Von hier aus betrachtet ist das Meer noch viel beeindruckender als vom Schiff aus!“

„Komm, lass uns näher ans Wasser gehen!“, rief Joey und kletterte auch schon los.

„Klar!“, erwiderte Sam und wandte sich dann an Annie: „Du bleibst besser hier. Die Felsen sind zu gefährlich für dich!“

Annie zog eine Grimasse, blieb aber artig, wo sie war, während die Jungs unbeschwert über die Felsen zum

Wasser hinunterkletterten. Unterwegs hielten sie einige Male an und bückten sich. Anscheinend hatten sie etwas Interessantes gefunden. Annie rief ihnen jedes Mal fragend zu, aber der Wind war zu laut. Die Jungs konnten sie nicht hören. Die beiden winkten ihr lediglich zu und vertieften sich dann wieder in was immer es war, das sie sich anschauten.

Annie seufzte missmutig und setzte sich auf die Felsen. Sie hoffte nur, dass ihre Brüder nicht die Zeit vergaßen! Um sich die Langeweile zu vertreiben, sah sie sich die unmittelbare Umgebung ganz genau an: das Moos, das in interessanten Mustern auf den Felsen wuchs, die kreischenden Möwen, die über ihr kreisten und sich ab und zu auf einen der Felsen hinabschwangen, und die Wellen, die gleichmäßig wie ein Uhrwerk ans steinige Ufer schwappten und dabei das Wasser in alle Richtungen spritzen ließen.

Während sie den Wellen zuschaute, bemerkte sie zwei Seeotter, die ganz in der Nähe im Wasser spielten. Aufgeregt rief sie Sam und Joey zu, doch die beiden verstanden sie noch immer nicht und winkten ihr wieder nur zu.

Annie zuckte mit den Schultern. Die beiden hatten selbst Schuld, dass sie die Seeotter verpassten. Geschah ihnen recht! Sie würde sich die Tiere eben allein ansehen. Aber gerade, als sie beschloss, näher zu gehen, schwammen die beiden Seeotter davon. Annie sah gerade noch, wie ihre kleinen Köpfe hinter den Felsen verschwanden. Vielleicht waren sie noch irgendwo in der Nähe? Vielleicht waren sie nur bis zum nächsten Felsen weitergeschwommen? Entschlossen stand Annie auf und folgte ihnen.



Informationen und Autoren-Blog
zur Reihe *Beaver Creek Ranch*:
www.beavercreekranch.de

In der Reihe sind weitere Titel erschienen:

Band 1 - **DAS GEHEIMNIS DES GOLDGRÄBERS**

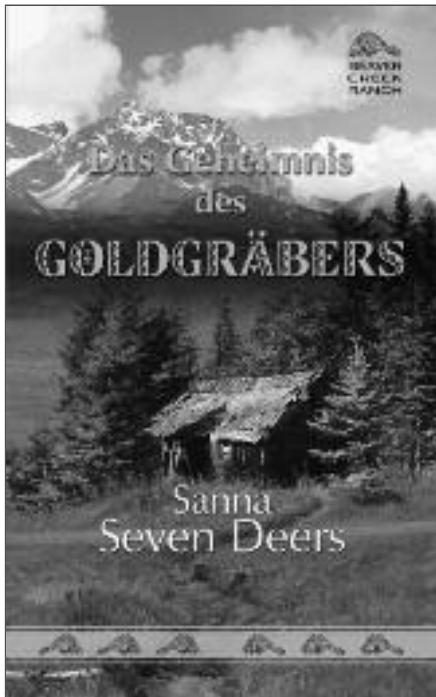
Band 2 - **VERSCHOLLEN IM STURM**

Band 3 - **AM SEE DES BLAUEN MONDES**

Band 4 - **SCHATTEN IM SCHNEE**

Band 5 - **TAL DES DONNERS**

Band 6 - **UNGEWISSE ZEITEN**



DAS GEHEIMNIS DES GOLDGRÄBERS
Beaver Creek Ranch, Band 1
ISBN 978-3-931081-75-1

Eigentlich wollten die Kinder von der Beaver Creek Ranch in diesem Sommer zum ersten Mal ohne Eltern in der Wildnis zelten. Doch die seltsamen Männer, die sich in der Nähe der verlassenen Goldgräberhütte aufhalten, kommen ihnen in die Quere ...





VERSCHOLLEN IM STURM
Beaver Creek Ranch, Band 2
ISBN 978-3-931081-83-6

Auf einer abgelegenen Wiese entdecken die Kinder eine zusammengepferchte Pferdeherde in einem schäbigen Korral. Wem gehören diese Pferde, was hat man mit ihnen vor und wer ist der geheimnisvolle Mann, dem die Kinder unweit des Korral begeben?



AM SEE DES BLAUEN MONDES
Beaver Creek Ranch, Band 3
ISBN 978-3-931081-89-8

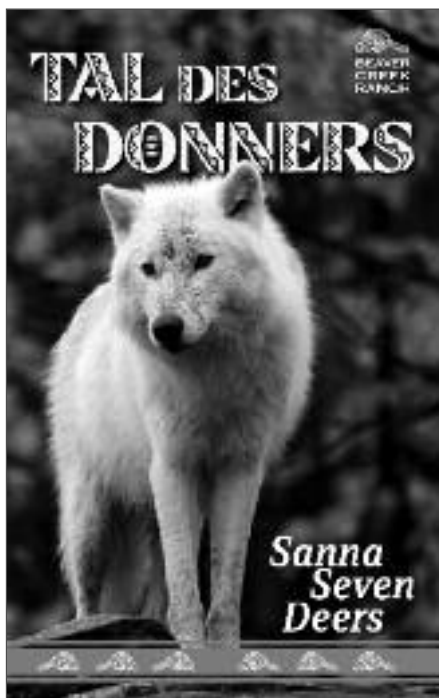
Die Yellow Eagles besuchen aus Anlass des 13. Geburtstages von Lucy die alte Indianerin Betty Lone Wolfe. Was als harmloser Familienausflug beginnt, nimmt einen aufregenden Verlauf ...





SCHATTEN IM SCHNEE
Beaver Creek Ranch, Band 4
ISBN 978-3-931081-96-6

Besuch aus Vancouver wird erwartet. Doch dann verliert sich in den Bergen die Spur des kleinen Sportflugzeuges, das Rick und seinen Vater zur Beaver Creek Ranch bringen soll. Werden die Yellow Eagle-Kinder das verschollene Flugzeug finden?



TAL DES DONNERS
Beaver Creek Ranch, Band 5
ISBN 978-3-931081-98-0

In der Nachbarschaft der Ranch sollen die Dreharbeiten für einen Film über die Goldgräberzeit beginnen. Das sind ganz tolle Aussichten! Als die Yellow Eagle-Kinder die Assistentin des Regisseurs auf der Suche nach einem zusätzlichen Drehort in das Tal des Donners begleiten, geschehen dort seltsame Dinge.





UNGEWISSE ZEITEN
Beaver Creek Ranch, Band 6
ISBN 978-3-931081-011-8

Die Sommerferien sind vorbei! Seit einer Woche hat für die vier Yellow Eagle-Kinder auf der Beaver Creek Ranch wieder der Schulunterricht begonnen. Und eigentlich sollte damit für alle Ranch-Bewohner der normale Alltag einsetzen. Wären da nicht die mysteriösen und beunruhigenden Hubschrauber-Flüge über dem weitläufigen Gelände ...

außerdem:

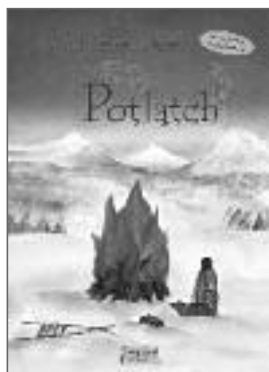


DAVID SEVEN DEERS
HEELAHS TRAUM
ISBN 978-3-931081-68-3

Eine indianische Schöpfungsgeschichte
mit Bildern von Merle Michaelis

DAVID SEVEN DEERS
POTLATCH
ISBN 978-3-931081-76-8

Eine Geschichte über das Schenken
mit Bildern von Merle Michaelis



© Little Tiger Verlag GmbH.

1. Auflage, Gifkendorf 2020

Umschlaggestaltung: Designbüro Möhlenkamp & Schuldt, Bremen, unter Verwendung zweier Fotografien (Christ Gardiner/IStock; Designbüro Möhlenkamp & Schuldt) sowie einer Silhouette von archeokit.

Beaver Creek Logo: Kai Hoewel, iTurtle Design unter Verwendung einer Bieber-Zeichnung von David Seven Deers

Karte auf dem Vorsatzpapier: Mara Seven Deers
Karte auf dem Nachsatzpapier: Merle Michaelis

Satz & Layout: Little Tiger Verlag
Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH,
Bad Langensalza

ISBN 978-3-931081-035-4

www.little-tiger.de

www.sannasevendeers.com

www.beavercreekranch.de

